

Tiere in der Wissenschaft

PETER SINGER

Tierversuche

Der Bereich, in dem der Speziesismus vielleicht am besten beobachtet werden kann, betrifft die Verwendung von Tieren zu Experimenten. Hier springt das Problem ins Auge, weil die Forscher Tierversuche häufig damit zu rechtfertigen versuchen, daß die Experimente zu Entdeckungen über den Menschen führten; wenn das aber so ist, dann müssen die Versuchsleiter zugeben, daß menschliche und nicht-menschliche Lebewesen in entscheidenden Punkten gleich sind. Wenn wir zum Beispiel eine Ratte zwingen zu wählen, ob sie verhungern oder einen elektrisch geladenen Gitterrost überqueren will, um an das Futter heranzukommen, und dadurch etwas über die Streßreaktionen von Menschen erfahren wollen, so müssen wir voraussetzen, daß die Ratte in dieser Situation Streß empfindet.

Man meint zuweilen, alle Tierversuche dienten vitalen medizinischen Zwecken und könnten mit dem Hinweis darauf legitimiert werden, daß sie mehr Leiden beseitigen als verursachen. Dieser bequeme Glaube ist falsch. Pharmazeutische Firmen testen neue Haarwasmittel und Kosmetika, die sie auf den Markt bringen möchten, indem sie konzentrierte Lösungen davon Kaninchen in die Augen träufeln; dies ist der sogenannte Draize-Test. (Auf Druck der Tierschutzbewegung haben einige Kosmetikfirmen dieses Verfahren abgeschafft. Ein Alternativtest, bei dem keine Tiere gebraucht werden, ist jetzt entwickelt worden. Dennoch führen viele Firmen, darunter gerade die größten, weiterhin den Draize-Test durch.) Nahrungs-

zusätze, einschließlich künstlicher Farben und Konservierungsstoffe, werden mit dem bekannten LD 50 getestet. Dieser Test ist dazu bestimmt, die »tödliche Dosis« herauszufinden, oder die Menge des Verzehrs, bei der 50% einer Versuchsgruppe von Tieren stirbt. Dabei werden nahezu alle Tiere sehr krank, bevor einige schließlich sterben und andere gerade noch davonkommen. Diese Tests sind nicht notwendig, um menschliches Leiden zu verhüten: selbst wenn es keine Alternativen zu den Tierversuchen gäbe, um die Sicherheit der Produkte zu kontrollieren, so haben wir bereits genug Haarwasmittel und Lebensmittelfarben. Es besteht kein Bedarf, neue zu entwickeln, die gefährlich sein könnten.

In vielen Ländern werden für militärische Zwecke schreckliche Tierversuche durchgeführt, die nur selten bekannt werden. Ein Beispiel dafür: Im Institut für Radiobiologie der US-Streitkräfte in Bethesda (Maryland) sind Rhesusaffen darauf trainiert worden, in einem großen Rad zu laufen. Werden sie langsamer, wird auch das Rad langsamer und die Affen bekommen einen Elektroschock. Einmal darauf trainiert, lange Zeit zu laufen, erhalten sie eine tödliche Strahlendosis. Daraufhin werden sie krank und müssen sich erbrechen, aber sie werden gezwungen, weiterzurennen, bis sie zusammenbrechen. Dies soll Aufschluß über die Fähigkeiten von Soldaten geben, nach einem nuklearen Angriff noch weiterzukämpfen.

Man kann auch nicht alle Experimente an Universitäten mit dem Argument verteidigen, sie linderten mehr Leiden, als sie zufügten. Drei Experimentatoren an der Universität von Princeton hielten 256 junge Ratten ohne Futter und Wasser, bis sie starben. Sie kamen zu dem Schluß, daß junge Ratten unter Bedingungen lebensbedrohenden Durstes und Hungers sehr viel aktiver sind als normale ausgewachsene Ratten, denen man Futter und Wasser gibt. In einer bekannten Versuchsreihe, die sich über mehr als 15 Jahre erstreckte, hat H. F. Harlow vom Primatenfor-

schungszentrum in Madison (Wisconsin) Affen aufgezogen, indem er sie von der Mutter trennte und in totaler Isolation hielt. Er fand dabei heraus, daß die Affen auf diese Weise dermaßen »reduziert« waren, daß sie, mit normalen Affen zusammengebracht, in einer Ecke zusammengekauert und in einem Zustand anhaltender Depression und Furcht sitzen blieben. Harlow hat auch Affenmütter in einen derart neurotischen Zustand versetzt, daß sie ihre Jungen mit dem Gesicht auf den Boden schlugen und hin und her schleiften. Harlow selber lebt zwar nicht mehr, aber einige seiner früheren Studenten führen seine Experimente in veränderter Form an anderen amerikanischen Universitäten weiter.

In diesem und vielen ähnlichen Fällen sind vorteilhafte Auswirkungen für den Menschen entweder gleich Null oder sehr ungewiß; hingegen sind die Nachteile für die Mitglieder anderer Spezies gewiß und real. Die Experimente zeigen also eine Verletzung der gleichen Interessenberücksichtigung* für alle Wesen ohne Rücksicht auf ihre Spezieszugehörigkeit.

In der Vergangenheit ging die Debatte über Tierversuche oft am Wesentlichen vorbei, weil das Problem verabsolutiert wurde: Wären die Versuchsgegner bereit, Tausende von Menschen an einer entsetzlichen Krankheit sterben zu lassen, die durch ein Experiment an einem einzigen Tier geheilt werden könnten? Dies ist eine rein hypothetische Frage, weil Experimente nicht gleich zu umwälzenden Ergebnissen führen, aber solange ihr hypothetischer Status klar ist, sollte man diesen Fall, wie ich meine, bejahen – mit anderen Worten: wenn ein Tier oder auch ein Dutzend Tiere Experimente erleiden müßten, um Tausende zu retten, dann würde ich es im Hinblick auf die gleiche Interessenberücksichtigung* für richtig halten, daß sie

* Von der Herausgeberin gegenüber der 2. Auflage von Peter Singer, *Praktische Ethik*, Stuttgart 1994, geändert.

leiden. Dies ist jedenfalls die Antwort, die ein Utilitarist geben muß. Diejenigen, die an absolute Rechte glauben, mögen es grundsätzlich für falsch halten, ein Wesen, ob Tier oder Mensch, für das Wohl eines anderen zu opfern. In diesem Fall sollte das Experiment nicht durchgeführt werden, was auch immer die Konsequenzen sein mögen.

Auf die hypothetische Frage, ob Tausende von Menschen durch einen einzigen Tierversuch zu retten seien, können Gegner des Speziesismus ihrerseits mit einer hypothetischen Frage antworten: Wären dieselben Forscher bereit, ihre Experimente an verwaisten Menschen mit schwerwiegenden, unheilbaren Hirnschäden durchzuführen, wenn das der einzige Weg wäre, um Tausende zu retten? (Ich sage »verwaist«, um eine Komplikation durch die Gefühle der menschlichen Eltern auszuschließen.) Wenn die Forscher nicht bereit sind, verwaiste Menschen mit schwerwiegenden und unheilbaren Gehirnschäden zu verwenden, dann scheint ihre Bereitschaft, nichtmenschliche Lebewesen zu verwenden, eine Diskriminierung allein auf der Grundlage der Spezies zu bedeuten; denn Menschenaffen, kleinere Affen, Hunde, Katzen und selbst Mäuse und Ratten sind intelligenter, haben ein stärkeres Bewußtsein von dem, was mit ihnen geschieht, und sind schmerzempfindlicher usw. als viele schwer hirngeschädigte Menschen, die in Krankenhäusern und anderen Institutionen nur gerade noch überleben. Es scheint keine moralisch relevanten Eigenschaften zu geben, die solche Menschen besäßen, während nichtmenschliche Lebewesen sie entbehren. Experimentatoren sind demnach stets voreingenommen zugunsten ihrer eigenen Gattung, wenn sie ihre Experimente an nichtmenschlichen Lebewesen für Zwecke durchführen, von denen sie nicht annehmen würden, daß sie die Verwendung von Menschen mit gleichem oder niedrigerem Niveau der Empfindung, des Bewußtseins und der Sensibilität rechtfertigen würden. Würde diese Voreingenommenheit ausgeschaltet, so würde sich die Zahl der Tierversuche bedeutend reduzieren.